

Die Ortsschell'

Heimatkundliche Schriften

Heft 6



Verein für Heimat- und Brauchtumspflege
Brühl/Rohrhof e.V.

Besatzungszeit und Wiederaufbau

Brühl in den Jahren von 1945 bis 1955



Foto: B. Sischka

Auf dem Gelände der Ziegelei Merkel

Die Weichen werden neu gestellt

Ein Wort in eigener Sache

In diesem Jahr feiert das Bundesland Baden-Württemberg, das seit dem 25. April 1952 existiert, sein 50-jähriges Bestehen. Wie überall im ganzen Land haben auch Vereine und Organisationen der Gemeinde Brühl in vielen unterschiedlichen Veranstaltungen an dieses Ereignis erinnert. Die Beiträge unseres Vereins zum „Landesgeburtstag“ bestanden in einer **Dokumentation** zur Landesgeschichte mit dem Titel: **„50 Jahre Baden-Württemberg“** und **„Brühl zu Beginn des Südweststaates“**, und in einem **„Podiumsgespräch“** mit den Zeitzeugen Hans Loos, Karl Mauer und Ilse Dahlhaus, die, moderiert von Dr. Ralf Göck und Hans Weihe, sich mit einem sehr interessierten und zahlreichen Publikum über das Thema:

„Besatzungszeit und Wiederaufbau - Brühl in den Jahren von 1945 bis 1955“

unterhielten. Viele Erinnerungen an das Ende des Zweiten Weltkriegs und die schwierige Zeit danach wurden an diesem Vormittag wieder wach, aber einiges schien auch schon in Vergessenheit geraten zu sein, wie man am Ende der Veranstaltung bedauernd feststellte. Doch nur **„Wer die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet lebt in der Gegenwart“** hat Peter Dewitz im Juli 2000 in seinen „Aphorismen“ geschrieben und wir, das sind Ralf Göck, Hans Weihe und Ludwig Friedrich, haben uns diesen „Spruch“ zu Herzen genommen und in Büchern, alten Akten, Dokumenten, Protokollen und alten Zeitungsartikeln geblättert, um zu erfahren, was in jenen Jahren vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis kurz nach der Gründung des Südweststaates so alles in und um Brühl geschah. Berichte von und Gespräche mit Zeitzeugen vervollständigten unser Bild dieser Epoche. Jetzt galt es, die vielen gewonnenen „Erkenntnisse“ so objektiv und genau wie möglich in dieser „Ortsschell“ zu Papier zu bringen und die Texte mit Dokumenten und alten Bildern zu beleben..

An dieser Stelle möchten wir unseren Dank an all diejenigen aussprechen, die uns tatkräftig bei unserer Arbeit unterstützt haben. Da ist zunächst Paul Wüst, der uns nicht nur bei der Suche nach „Dokumenten aus jener Zeit“ eine sehr große Hilfe war, sondern auch einer der immer auskunftsbereiten „Zeitzeugen“ ist. Gefreut haben wir uns über die „Erinnerungen“ von Lothar Witzke, der die Entwicklung des Brühler „Handballs“ ab 1949 lebendig beschreibt und über den Beitrag von Gudrun Ebert, die uns liebevoll ihren „Opa“ Wilhelm Keßler, den ersten Brühler Bürgermeister nach dem Krieg vorstellt. Der Mann für's „Technische“ - Fritz Triebkorn – hat viel Zeit an seinem Computer verbracht, um den Original-Dokumenten und den alten Bildern „Brillanz“ zu verleihen und alle „Unterlagen“ in das richtige Ortsschell-Format zu bringen, damit unsere „Heimatkundliche Schrift“ wieder in gewohnter Qualität erscheinen kann.

Eine Bitte hätten wir noch an Sie: Wenn Sie sich noch an besondere Brühler Ereignisse aus jener Zeit erinnern, wenden Sie sich an uns und wir werden ihnen mit Rat und Tat behilflich sein, die Geschichte Brühls mit ihrem Beitrag zu erweitern. Vielen Dank im Voraus sagt

L. Friedrich

Der Zweite Weltkrieg ging seinem Ende entgegen,

und noch einmal geriet Brühl in große Gefahr – schrieb der Apotheker und Heimatforscher **Otto Knaus** 1957 in seiner Festschrift „**800 Jahre Brühl**“ – als am **20. Oktober 1943** eine etwa 36 Zentner schwere Luftmine, mit dem Dröhnen eines schweren Lastzuges, unter Verbreitung stinkenden, gelbbraunen Dunstes, tief über den Ort jagte und auf das Dach des Bürohauses der Ziegelei Merkel herabstürzte. Wie durch ein großes Wunder erfolgte keine Explosion. Sie hätte für Brühl Tod und Zerstörung bedeutet.



Nicht genug mit dem Grauen des Krieges, auch die Natur half dazu, das Elend zu verstärken. Im Waldgewann, auf der Kollerinsel, brach der durch Bomben stark beschädigte Hochwasserdamm und ließ die Fluten des Rheins in das Kulturland strömen.

Über dem Rheingewann warfen Flugzeuge am **30. Dezember 1944** etwa 220 Bomben ab. Eine davon traf das Wohnhaus des Domänenpächters, auch das Fergenhaus (Fährhaus) und Fergengerüst wurden zerstört. Vier Menschenleben, drei Kinder und ein Mann, fielen dem Angriff zum Opfer.

Am Tag, der soviel Unheil über Brühl brachte, fielen auch Bomben auf die Schütte-Lanz-Holzwerke, ohne zum Glück viel Schaden anzurichten. Anders sah es allerdings am **1. März 1945** aus, denn an diesem Tag fielen die Tischlerplattenwerkstatt mit dem zugehörigen Lager, sowie die Leimfabrik einem Bombenangriff zum Opfer.

Am **19. März 1945** hat **Karl Kammerer**, Brühler Bürgermeister von 1934 bis 1945, wohl eine seiner letzten Amtshandlungen vollzogen, indem er eine wichtige „Entschließung des Bürgermeisters“ mit der Nummer 149, in der es um die „Dienstbezüge der Beamten und Angestellten der Gemeinde Brühl“ für die Zeit vom 1. 4. bis 1.10. 1945 ging, unterschrieb, die Ratschreiber **Ludwig Schnepf** gegenzeichnete. Karl Kammerer wurde in den nächsten Tagen von den Amerikanern als Bürgermeister und NS-Ortsgruppenleiter abgesetzt und zweieinhalb Jahre im Lager Ludwigsburg interniert. Kurzfristig übernahm mit Duldung der Amerikaner Ratschreiber Ludwig Schnepf das Amt des Bürgermeisters. Eine seiner ersten Amtshandlungen waren möglicherweise Bestätigungen darüber auszustellen, dass die auf einem Foto abgelichtete Person wirklich dieselbe darstellt, wie das Beispiel vom 8. Mai 1945 zeigt.



Die „Stunde Null“ in der Region

„Das Osterfest im Jahre 1945“, schrieb **Dr. R. Göck**, „war für unsere Region ein ganz besonderes Fest. Die Christen feierten nicht nur die Auferstehung, sondern die Menschen in der Region Schwetzingen wurden auch von der Kriegslast befreit. Das letzte Aufgebot, der „Volkssturm“, der noch Ende März an die jeweiligen Gemarkungsgrenzen zur Verteidigung der Heimat geschickt wurde, konnte - und wollte auch vielfach - die näherrückenden Amerikaner nicht aufhalten. Mit überlegenen Truppen und Kriegsmaterial hatten die US-Truppen am **22. März 1945** den Rhein bei Oppenheim überquert und vier Tage später von Sandhofen aus Mannheim bis zum 28. März besetzt. Von dort stießen sie dann in den Landkreis vor und erreichten Brühl und in der Folge Ketsch am frühen Karfreitag, dem **30. März 1945**. Schwetzingen erreichten sie gegen Mittag“.

Und so erlebte Otto Knaus die Besetzung Brühls durch die US-Truppen:

„Am Karfreitag Morgen, es war der **30. März des Jahres 1945**, rollten scharlachrote Decken übergeworfen, amerikanische Panzer in den menschenleeren Straßen von Brühl ein. Unter den Platanen des Platzes, der nun aufgehört hatte, den Namen Adolf Hitlers zu tragen, errichteten die amerikanischen Soldaten, hell- und dunkelhäutig, ein Zeltlager, von dem sehr bald schon die Jugend magnetisch angezogen wurde. Häuser und Wohnungen wurden beschlagnahmt. Die heranrückende Front machte auch für Schütte-Lanz die Weiterarbeit illusorisch. Am **1. April** wurde das Werk von den Amerikanern besetzt, aber ab **13. April** – also noch vor der Kapitulation - wurde unter ihrer Regie schon wieder fabriziert.

Das Rathaus wurde von der Militärregierung mit einem Bürgermeister besetzt. Die aus ihren Wohnungen ausgewiesenen Bewohner fanden Unterkunft bei Verwandten und Bekannten. Auch hier, wie allenthalben, geriet die Bevölkerung in die Hochflut der Fragebogen mit ihren für den Einen und Anderen unerfreulichen Folgen. Der riesige Elendszug der zurückwandernden Evakuierten, der heimatlosen Soldaten, schleppte sich auch durch Brühl. Sie fanden viele gute Herzen und hilfreiche Hände, obgleich Mangel an allem herrschte. Aber wie im großen so im kleinen, spielte auch in Brühl der Versorgungsapparat in verhältnismäßig kurzer Zeit sich ein, obwohl durch das Hereinströmen der Flüchtlinge aus Ungarn und dem Sudetengau, welche noch lange nicht die Letzten sein sollten, die Aufgabe sehr erschwert war.“

Die Situation nach Kriegsende in der Region Schwetzingen

„Im Gegensatz zur nahen Großstadt Mannheim“, heißt es bei **Dr. R. Göck** „war in den umliegenden Gemeinden wenig zerstört worden. Zwar waren auch hier die Bewohner bei den häufigen Luftangriffen auf die nahe Industriestadt in Angst und Schrecken versetzt worden, aber nur wenige Häuser und Straßen Brühls hatten größere Schäden davongetragen. Das Ortsbild insgesamt war erhalten geblieben. Die Gemeinde Ketsch wurde bei der Besetzung noch von deutscher Artillerie beschossen und in Schwetzingen soll es über 20 Tote bei Straßenkämpfen gegeben haben. Beschädigt aber war in den Orten vielfach die Gas-, Wasser- und Stromversorgung. Hier begannen die Menschen in den Tagen unmittelbar nach dem Zusammenbruch meist in Selbsthilfe, höchstens angeleitet von einem Gemeindearbeiter, umgestürzte Strommasten wieder aufzustellen oder Rohrleitungen abzudichten. Das waren die ersten Schritte, die in den Dörfern gemeinsam getan wurden, während die Besatzungsmächte ihre Bestimmungen erließen:

*Ausgehverbot zunächst ab 19 Uhr und später ab 21 Uhr,
Versammlungsverbot für Gruppen ab 5 Personen auch
in Privatwohnungen,
keine Ausflüge über 6 Kilometer vom Wohnort weg,
Nicht-Benutzung der noch intakten Verkehrsmittel,
wenn keine Ausnahmegenehmigung vorlag.
Der Nachrichtenverkehr wurde eingestellt, die Zeitungen verboten.*

Was nicht ganz so schnell in Ordnung gebracht werden konnte, waren alle Zerstörungen, die über den lokalen Rahmen hinausgingen, aber dennoch die Dörfer betrafen. Die Verkehrsverhältnisse waren schlecht, denn nur mit dem Fahrrad als einzigem Verkehrsmittel kam man nicht allzu weit, wenn man abends wieder zu Hause sein wollte, zumal ja Ausgehverbot herrschte. Der Eisenbahnverkehr lag genauso brach wie das Post- und Fernmeldewesen. Insofern entwickelten die Kommunen zunächst ein wirtschaftliches Eigenleben. Wenn die Vorräte aufgebraucht waren, suchte man sich das Notwendige in Selbstorganisation. Viele Familien waren ohne ihren „Ernährer“ zurückgeblieben, der entweder noch nicht aus dem Krieg heimgekehrt, gefangen oder gefallen war. In den schwierigen Anfangsmonaten habe man gut zusammengehalten, hörte man von Zeitzeugen. „In Brühl habe während dieser Zeit keiner gehungert“, hieß es – wenn auch bestimmt nicht alle genug zu essen hatten.“

Neubeginn des politischen Lebens

Die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht – schreiben **R. Göck** und **H. Mehrer** 1991 – stellte in den Frühsommermonaten 1945 die Siegermächte in West und Ost vor ungeheure organisatorische Probleme, denn Millionen von Kriegsgefangenen mussten in Lager untergebracht oder abtransportiert werden. Nur die wenigsten deutschen Soldaten hatten das Glück, in den turbulenten Tagen unmittelbar nach der Kapitulation der Festnahme zu entgehen und ungeschoren die Heimat zu erreichen.

Am 5. Juni 1945 kamen die Militärgouverneure (Eisenhower, Schukow, Montgomery und de Tassigny) der vier Siegermächte in Berlin zusammen, um durch die Abgabe von drei Proklamationen den Beginn der Besatzungsherrschaft über Deutschland förmlich und völkerrechtlich verbindlich bekannt zugegeben. In dem ersten der Dokumente erklärten sie die Übernahme der obersten Regierungsgewalt durch die vier Mächte. In der zweiten Erklärung wird die Einteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen und das gemeinsam besetzte Sondergebiet Groß-Berlin bekannt gegeben. Im dritten Dokument über das Kontrollverfahren wird die Einsetzung eines Alliierten Kontrollrates für ganz Deutschland und einer Kommandantur für Groß-Berlin angekündigt.

Die Alliierten waren sich einig, das besiegte Deutschland einer vierfachen „**D-Prozedur**“ zu unterziehen: **Dekartellisierung**, das bedeutet, alle großen Rüstungskonzerne werden aufgelöst, **Demilitarisierung** bedeutet, die Besiegten werden entwaffnet, sowie **Demokratisierung** und **Denazifizierung**, damals besser bekannt als Entnazifizierung.

„Die Art und Weise, in der Brühl damals entnazifiziert und demokratisiert wurde, hing zunächst davon ab, dass unsere Gemeinde in der amerikanischen Zone lag. Die Amerikaner waren gewiss vom besten Willen beseelt, schätzten aber die Schuld der einzelnen Bürger nicht immer zutreffend ein. Sie gingen sehr pauschal vor. Nicht nur der damalige Bürgermeister **Karl Kammerer**, sondern auch Verwaltungsangestellte und Lehrer, die NSDAP-Mitglieder gewesen waren, wurden entlassen und zum Teil in Ludwigsburg inhaftiert. Die Brühler, die ihre „wahren“ Nazis kannten, schüttelten darüber nur den Kopf. Die Kirchen, die sich von NSDAP-Mitgliedern weitgehend freigehalten hatten, nutzten nun ihre moralische Autorität, die sie bei den Siegern genossen und erhoben laut ihre Stimme. Landesbischof Wurm warnte die amerikanischen Kommandanten davor, „*die Entfernung zahlreicher Berufsbeamter aus ihren öffentlichen Ämtern und ihre Ersetzung durch unzulänglich vorgebildete*

und moralisch unzuverlässige Personen“ könne die Bevölkerung radikalisieren. Ähnliches äußerte auch sein katholischer Amtsbruder, der wegen seines Widerstandes gegen die NSDAP berühmte Johann Baptista Sproll. Er befürchtete die negativen Folgen einer allzu *rigoristischen Aufklärung* des öffentlichen Dienstes.

Dass die Besatzungsmacht auf die Kirchen hörte, ist mehr als wahrscheinlich, denn sie brauchte auf der anderen Seite deren Unterstützung. So berichtete Landesbischof Wurm damals seinen Dekanen in einem Rundschreiben von einer Unterredung mit amerikanischen Offizieren. Diese hatten ihm erklärt, *„dass die Mithilfe kirchlicher Stellen bei der Besetzung wichtiger Vertrauensposten in der bürgerlichen und staatlichen Verwaltung in Anspruch genommen wird“*. Der Bischof war bereit, auf diesen Wunsch einzugehen, und erklärte seinen Dekanen: *„Die Mithilfe hierzu wird nicht zu versagen, sondern mit besonderem Takt zu gewähren sein.“*

Kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner in Brühl ging ein Offizier ins Pfarramt und fragte, wen der Herr Pfarrer wohl als neuen Bürgermeister vorschlagen könne. Pfarrer Beykirch schlug **Wilhelm Keßler** vor, der jedoch zunächst ablehnte, denn einerseits, so hieß es, wollte er nicht unbedingt im Mittelpunkt stehen und andererseits sah er natürlich auch die großen Schwierigkeiten, die auf ihn zukommen würden. Doch er hatte die volle Unterstützung seiner Familie und so sagte er zu, das Amt des Bürgermeisters zu übernehmen, das er dann von 1945 bis 1948 inne hatte.

Wer war Wilhelm Keßler?

Am 7. März 1887 in Neckarau geboren, kam er 1909 nach Brühl und fand schnell Anschluss in der katholischen Kirchengemeinde – kein Wunder, denn er war schon in jungen Jahren Mitglied im Neckarauer Gesellenverein gewesen. Er war wie sein Vater von Beruf Former und arbeitete in der Gießerei der sehr bekannten Mannheimer „Heinrich-Lanz-Werke“. Als geschickter Mitarbeiter und Fachmann auf seinem Gebiet hatte er es bald bis zum Vorarbeiter gebracht.

Kirche und Politik standen im Mittelpunkt seines Privatlebens: Als Stiftungsrat beteiligte er sich an der Verwaltung der Schutzenselgemeinde und kümmerte sich besonders um deren Finanzen und als Mitglied des Zentrums erhob er im Bürgerausschuss und im Gemeinderat seine Stimme in kommunalen Sachfragen. Auch während der Zeit des nationalsozialistischen Regimes hielt Keßler stets zur Kirche, was ihm das eine und das andere Mal Schwierigkeiten einbrachte.

Sehr schnell stellte sich heraus, dass ein Bürgermeister unmittelbar nach Ende des Krieges mehr ein Verwalter des Mangels war, als jemand, der „kommunalpolitische Entscheidungen“ zu treffen hatte.

Eine Vielzahl drängender Probleme musste bewältigt werden: Es galt die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung, Kleidung, Wohnraum und Heizmaterial sicherzustellen, Gebäude und Straßen wieder in Stand zu setzen, Heimatvertriebene unterzubringen und Produktionsanlagen, wie z.B. Schütte-Lanz wiederherzustellen und auch noch mit den „Belastungen“ durch die Amerikaner fertig zu werden, Aufgaben, die sehr viel Fingerspitzengefühl, Geduld, bisweilen auch Härte erforderten. Und da es bei der Belegung von Wohnungen nicht ohne „behörd-lichen Zwang“ vonstatten ging, erwarb sich Bürgermeister Keßler kaum Freunde bei der Brühler Bevölkerung. Nach seiner Zeit als Bürgermeister arbeitete Keßler als Kernmacher in einer Heidelberger Glockengießerei.

Zeitzeugen berichten:

Großvater Wilhelm Keßler, der erste Brühler Bürgermeister nach dem Krieg

von Gudrun Ebert

„Unser Opa war ein herzensguter Mensch, der nie seine christliche Überzeugung verleugnete, auch nicht, als er das Amt des Brühler Bürgermeisters nach dem zweiten Weltkrieg übernehmen musste. Oma war ihm eine große Stütze. Doch habe sie immer gesagt: „Du darfst alles machen, nur nicht in die Politik gehen.“ Schließlich fügte sie doch aber den gegebenen Tatsachen.

Die Arbeit als Bürgermeister (von 1945 bis 1948) fiel unserem Opa nicht leicht. Besonders die Unterbringung der ausgebombten Mannheimer und die Flüchtlinge aus dem osteuropäischen Raum machte ihm sehr zu schaffen, vor allem wenn er guten Bekannten oder gar Verwandten Wohnraum wegnehmen musste. Zu den Amerikanern, den „Besatzern“, suchte Opa stets ein gutes Verhältnis und bei fast allen Verhandlungen mit den Amerikanern wurde er von Fräulein **Anna Maria Schäfer**, einer Koch- und Handarbeitslehrerin, die sehr gut Englisch sprach, unterstützt.

Unser Opa kam nicht selten auch in heikle Situationen: Wenn die Amerikaner bei Razzien den Hamstern ihre teuer erstandenen Waren wieder abgenommen hatten, lagerten sie diese meist bei uns ein. Eines Tages wurde sogar ein dreirädriger „Tempo“-Kleinaster voll beladen mit Kartoffeln in unserem Hof abgestellt. Glaubt jetzt aber nicht, dass wir auch nur eine einzige Kartoffel davon wegnehmen durften! Seiner Familie verschaffte er durch sein Amt keinerlei Vorteile. Unser Opa setzte sich stark dafür ein, dass die „Internierten aus Ludwigsburg“ wieder heim kommen durften. Vor allem ging es ihm dabei um die Lehrer, z. B. Herrn **Rudolf Borel**, da der Schulunterricht wieder beginnen sollte.



Herr Borel 2. v. l. stehend

Lehrerkollegium Volksschule Brühl 1948

Fräulein Schäfer

Opa kam meistens erst spät abends nach Hause. An einem solchen späten Abend brachte er einmal etwas mit, das auf den ersten Blick wie ein Bündel Wäsche aussah. Als Oma sich dieses weiße Bündel näher ansah, musste sie mit Schrecken feststellen, dass sich darin ein dunkelhäutiges Baby befand. „Sollen wir das etwa auch noch aufnehmen? Das geht nicht, wir haben doch gar nichts für das Kind“, war Omas erste Reaktion. Schließlich blieb das Baby, das in der „Germania“ wo die „Ausgebombten“ untergebracht waren, auf die Welt gekommen war, doch noch einige Zeit bei uns.

Opa fand eine Familie, die zwar selbst schon fünf Buben hatte, in der das Mädchen ein gutes zu Hause bekam. Die Buben waren von der dunkelhäutigen Christel begeistert. Christel heiratet später einen Kanadier und lebt heute mit ihm in seiner Heimat.

Die Jahre mit unserem Opa als Bürgermeister waren für die ganze Familie nicht leicht. Die schwierige Zeit hat sie aber zusammenwachsen lassen. Übrigens wurde unserem Opa seine Zeit als Bürgermeister nicht auf die spätere Rente angerechnet.“

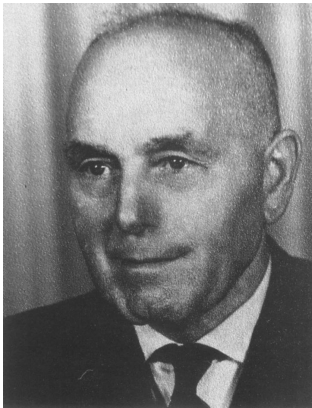
Gudrun Ebert unterhielt sich im September 2002 mit Hans Weihe über ihren Großvater Wilhelm Kessler (7. März 1887 - 27. April 1973)

Karl Kammerer



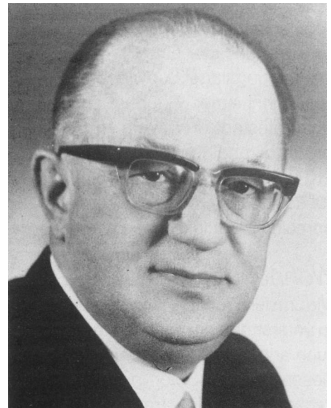
1934 bis 1945

Wilhelm Kessler



1945 bis 1948

Alfred Körber



1948 bis 1973

GemeindeBrühl

EntschlieÙung des Bürgermeisters

Nr. 149

Betreff: Dienstbezüge der Beamten
und Angestellten der Gemeinde
Brühl.

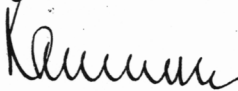
Durch das allmähliche Heranrücken des Feindes besteht die Gefahr der Räumung und der Wegverbringung der Verwaltung in frontentferntes Gebiet.

Infolge dieser durch Maßnahmen der Reichsverteidigung veranlaßten Verhältnisse tritt die Möglichkeit ein, daß die Beamten und Angestellten verstreut werden.

Zur Sicherung ihres Unterhalts wird hiermit bestimmt, daß die Dienstbezüge für die Dauer eines halben Jahres (vom 1.4.45 bis 1.10.45) kurz vor der Räumung zur Auszahlung gelangen.

Brühl, den 19. März 19 45.

Der Bürgermeister:



W. K. 18.

Zeitzeugen berichten:

Mein Start in das Berufsleben bei der Gemeinde Brühl

von Paul Wüst

Der Zweite Weltkrieg war verloren und Deutschland lag am Boden. Nichts ging mehr, als amerikanische Soldaten am Karfreitag, dem **30. März 1945**, vormittags in Brühl mit ihren Panzern einrückten. Niemand von uns wusste in diesem Augenblick, wie es weiter gehen soll, was aus uns werden wird. Doch das Schicksal meinte es noch einmal gut mit mir, denn am **1. August 1945** bekam ich einen Ausbildungsplatz für den gehobenen Verwaltungsdienst im Rathaus meiner Heimatgemeinde, es war übrigens der erste Lehrvertrag, der nach dem Krieg von der Gemeinde abgeschlossen wurde.

Die Gemeinde Brühl hatte im Jahr 1945 etwa 4500 Einwohner und das Haushaltsvolumen - so lernte ich in den ersten Tagen meiner Ausbildung - lag bei 250.000 Reichsmark. Heute, im Jahr 2002, hat Brühl etwa 14.000 Einwohner und das Haushaltsvolumen liegt etwa bei 22 Millionen Euro.

Wenige Wochen nach dem Krieg wurde Karl Kammerer, der von 1934 an Bürgermeister in Brühl war, von den Amerikanern entlassen. Seine Amtsgeschäfte wurden mit Duldung der Militärregierung kurzfristig von dem Ratsschreiber Ludwig Schnepf geführt, aber schon am **11. Juni 1945** übertrugen die Amerikaner Wilhelm Keßler das Amt des Bürgermeisters. Die Arbeit in der Gemeindeverwaltung war zu dieser Zeit alles andere als einfach, denn viele der erfahrenen Beamten und Angestellten wurden aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP von den Amerikanern entlassen, wodurch viel „verwaltungstechnisches Wissen“ verloren ging.

Zusätzlich wurde unsere Arbeit im Rathaus auch noch dadurch erschwert, das es an fast allem mangelte. Wenn ich heute im „Computerzeitalter“ an die ersten Jahre nach dem Krieg zurückdenke, als es in den Büros der Gemeindeverwaltung nur alte, meist schlecht funktionierende Schreibmaschinen gab, Kopiergeräte noch unbekannt waren, sogar der Haushaltsplan wurde mit Kohlepapierdurchschlägen vervielfältigt, Altpapier gegen Schreibpapier getauscht wurde und die Bediensteten einen Bleistiftstummel oder den Rest eines Radiergummis vorlegen mussten, wenn sie neues Arbeitsmaterial haben wollten, wird mir bewusst, welche enormen bürotechnischen Veränderungen es bis zum heutigen Tage gegeben hat.

Und ich kann mir das „Kopfschütteln“ der jungen Leute von heute vorstellen, wenn sie diese Zeilen lesen. Viele von ihnen werden es nicht glauben wollen oder sie können es sich einfach nicht vorstellen, dass es eine Zeit gab, in der ein solcher Mangel an den einfachsten Dingen des täglichen Bürobedarfs geherrscht hat. Mag sein, dass sie es für ein „Märchen“ halten, das wir Alten ihnen erzählen, um nachträglich noch von ihnen für unser damaliges Organisations-talent und unsere „Leistungen“ bewundert zu werden.

Weil wir gerade über „Mangel“ reden, möchte ich einiges über meine damalige Ausbildung in der „Handelslehranstalt Schwetzingen“ (vergleichbar der heutigen Berufsschule), die ich vom 5. März 1946 bis 22. Juli 1948 besuchte, erzählen. Das wichtigste „Papier“ während meiner Schulzeit war eine briefmarkengroße „Bezugsmarke für ein Schulheft“, die man hier in sehr starker Vergrößerung betrachten kann. Wenn es an ihr mangelte, sah es mit der Beschaffung von Schulheften schlecht aus.



Der Schulunterricht fand an zwei Vormittagen in der Woche statt und dank eines notdürftig reparierten Fahrrads war es möglich, Schwetzingen bei „Wind und Wetter“ in kurzer Zeit zu erreichen, um dann nach Schulschluss möglichst schnell wieder im „Amt“ zu sein. Folgende Fächer wurden damals an dieser Schule gelehrt: Deutsch, Rechnen, Briefwechsel, Buchhaltung, Betriebswirtschaftslehre, wirtschaftliche Erdkunde, Staatskunde (was auch immer man 1946 darunter verstand) und Kuzschrift. Natürlich gab es Zeugnisse und zusätzlich ein schriftliches Gutachten über die „Persönlichkeit des Schülers“.

So kurz nach dem Krieg hätte nicht nur hier in Brühl die von der amerikanischen Militärregierung eingesetzte deutsche Verwaltung genug damit zu tun gehabt, den Mangel an Wohnraum, Brennstoff, Nahrungsmitteln und Bekleidung „in den Griff zu bekommen“. Doch die Amerikaner behinderten uns (unwissentlich?) in den ersten beiden Nachkriegsjahren in der Durchführung dieser wichtigen Aufgaben, indem sie Vorschriften erließen, die die Handlungsfähigkeit der Verwaltung stark einschränkten und sie verlangten noch zusätzlich von uns, Statistiken zu erstellen, die wir für völlig überflüssig hielten.

Bereits vor und auch während des Krieges fehlte es in Brühl an Wohnungen. Durch die Aufnahme von Evakuierten (Bombengeschädigte) während und nach dem Krieg wurde die Wohnungsnot unerträglich und im Jahr 1946 verschlimmerte sich die Situation noch dadurch, dass über 200 Flüchtlinge und fast 700 Heimatvertriebene in unsere Gemeinde kamen und untergebracht werden mussten. Auch in den Folgejahren mussten noch viele Heimatvertriebene in Brühl untergebracht werden. Niemand war mit dieser Situation zufrieden: Die Hauseigentümer nicht, weil sie sich in ihren Häusern einschränken mussten, und die Flüchtlinge nicht, weil sie zu ihrem Leid der Vertreibung nun auch spüren und ertragen mussten, dass sie hier unerwünscht waren. Mit diesen zwischenmenschlichen Problemen musste Bürgermeister Wilhelm Keßler fertig werden, wenn er an Ort und Stelle eingegriffen hat und versuchte, die Gemüter etwas zu beruhigen. Oft schuf er sich dadurch erbitterte Feinde.

Einige Anmerkungen zu meiner Ausbildung in der Gemeindeverwaltung von Brühl:

Nach einer 6-wöchigen Probezeit, ohne Lehrvertrag und Vergütung versteht sich, wurde auf Grund meiner guten Leistungen zwischen meinem Vater und der Gemeinde Brühl am 12. September 1945 folgender Lehrvertrag abgeschlossen:

Lehrvertrag
zwischen
der Gemeinde Brühl, vertreten durch den Bürgermeister
und
Friedrich Wüst, Cementeur in Brühl, als gesetzlicher
Vertreter seines minderjährigen Sohnes Paul Wüst.

1.

Paul Wüst, geb. am 1. August 1928 in Brühl, wird ab 1. August 1945 als Lehrling bei der Gemeindeverwaltung Brühl verwendet.

2.

Die Lehrzeit dauert 3 Jahre, also bis zum 1. August 1948.

Für das Lehrverhältnis gilt die Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den Dienst in der Gemeindeverwaltung.

Die Lehrzeit kann verkürzt werden, wenn Wüst aufgrund abgelegter Prüfung zur Übernahme in das Beamtenverhältnis geeignet erscheint.

3.

Die Vergütung bleibt einer besonderen Festsetzung vorbehalten.

Die Sozialversicherungsbeiträge werden von der Gemeinde in vollem Umfang bezahlt.

Der Lehrling erhält alljährlich 1 Woche Urlaub.

4.

Vom Lehrling wird der Besuch der Handelsschule verlangt, weiter die Beherrschung der Kurrentschrift und des Maschinenschreibens.

Das Schulgeld trägt die Gemeinde.

5.

Wüst hat in und außer Dienst ein anständiges Betragen zu zeigen und den ihm von der Gemeindeverwaltung erteilten Weisungen Folge zu leisten; ganz besonders hat er strengstens Amtsverschwiegenheit zu beobachten.

Bei groben Verstößen kann sofortige Entlassung erfolgen.

Doppelt ausgefertigt.

Brühl, den 12. September 1945



Gemeinde Brühl
Der Bürgermeister

Der gesetzliche Vertreter
des Lehrlings

Meine praktische Ausbildung im „Rathaus“ war, man kann fast sagen, zufallsbestimmt. Denn wo immer es sehr viel zu tun gab, wurde ich eingesetzt und musste nach kurzer Einweisung durch erfahrene Mitarbeiter fast eigenverantwortlich „Vorgänge“ bearbeiten. Einen verbindlichen Ausbildungsplan, wie heute üblich, gab es nicht und einen „Ausbilder vor Ort“ – heute selbstverständlich – der mich bei der praktischen Arbeit in der Gemeinde betreute, war zu jener Zeit noch völlig unbekannt.

Zu einer der wichtigen Aufgaben der Verwaltung in der Nachkriegszeit, an die sich heute kaum noch jemand erinnert, gehörte die Überwachung der Ablieferungspflicht für Kartoffeln, Getreide, Spargel, Obst, aber auch Rinder, Schweine, Kaninchen, Hühner, Eier und vieles mehr. Dabei war sorgsam darauf zu achten, dass jeder Erzeuger entsprechend der Menge seiner landwirtschaftlichen Produkte gleich viel abzuliefern hat (Kontingentvergleich). Ärger war daher verständlicher Weise vorprogrammiert.

Zu meinen Aufgaben gehörte es auch, bei „**Wahlen**“ mitzuhelfen. Im Januar 1946, das politische Leben begann sich neu zu ordnen, fanden in Brühl und Rohrhof die ersten Gemeinderatswahlen nach Ende des Krieges statt und im Rathaus war man gespannt, welche politische Grundeinstellung jetzt in der Bevölkerung vorherrschen wird.

Werfen wir kurz einen Blick in die Vergangenheit:

Im Jahr **1933** z.B. hatten vier Parteien, das Zentrum, die SPD, die KPD und die Bürgervereinigung je 2 Sitze im Gemeinderat. Bei der Wahl im **Januar 1946** waren in Brühl ebenfalls 8 Gemeinderäte zu wählen und das Ergebnis sah wie folgt aus: Die CDU erreichte 5 Sitze, die SPD gewann 2 Sitze und die KPD erhielt 1 Sitz. Bei der nächsten Gemeinderatswahl im **Dezember 1947** galt es 18 Gemeinderäte zu wählen. Und so sah das Ergebnis aus: die CDU 6 Sitze, die SPD 5 Sitze, die DVP 4 Sitze und die KPD 3 Sitze

Bei der 1948 durchgeführten ersten Bürgermeisterwahl durch die Bevölkerung standen zwei Kandidaten zur Wahl, der amtierende Bürgermeister Wilhelm Keßler und sein Herausforderer Alfred Körber. Im zweiten Wahlgang gelang es Körber mit 58 % der Stimmen sich gegen Keßler durchzusetzen. Damit hatte die Gemeinde Brühl einen Mann an ihrer Spitze, der eine langjährige Erfahrung als Verwaltungsbeamter mitbrachte, da er bereits im Jahr 1922 als Verwaltungs-Lehrling auf das Rathaus gekommen war.

Im Sommer 1948 beendete ich meine Lehre durch eine mündliche und schriftliche Abschlussprüfung an der „Handelslehranstalt Schwetzingen“. Eine praktische Lehrabschlussprüfung an meinem Ausbildungsplatz in der Gemeinde gab es damals für den öffentlichen Dienst noch nicht.

Bürgermeister Körber, gerade im Amt, förderte stark mein weiteres Fortkommen, denn bereits am 1. April 1950 wurde ich zum Grundbuchratschreiber bestellt und schon ein Jahr später ernannte man mich zum Stellvertreter des Standesbeamten.

Das Jahr 1948 veränderte alles. Am 20. Juni, dem Tag an dem die Reichsmark abgeschafft und die Deutsche Mark als neue Währung eingeführt wurde, begann in West-Deutschland eine neue Zeit, das sogenannte „Wirtschaftswunder“. Auch in Brühl ging es nun wirtschaftlich rasch aufwärts. Im Gewann Sandgrube („Bassermannsiedlung“) z.B. wurden schon in den Jahren 1948/49 die ersten Bauplätze erschlossen. Damit war der Startschuss für eine rasante Bautätigkeit gegeben. Diese gute Entwicklung führte zu einer erheblichen Entspannung auf dem Wohnungsmarkt.

Inzwischen durften auch die politisch unbelasteten Beamten und Angestellten wieder an ihre alten Arbeitsplätze im Rathaus zurückkehren und damit war der Weg frei zum Aufbau einer neuen, gut funktionierenden Kommunalverwaltung.



Gemeinde Brühl

Landkreis Mannheim

Gemeinderatswahl 1947

16763 Wahlvorschlag Nr. 1

Christlich-Demokratische Union (CDU)

1. <u>Keßler, Wilhelm</u> , Bürgermeister	1386
2. <u>Hemmerich, Karl</u> , Kaufmann	1081
3. <u>Wegele, Albert</u> , Landwirt	X 916
4. <u>Kohl, Josef</u> , Werkmeister	1117
5. <u>Mehlich, Leo</u> , Zimmermann	1298
6. <u>Maurer, Franz</u> , Werkmeister	X 916
7. <u>Maurer, Karl</u> , Elektromonteur	838
8. <u>Wagner, Adolf</u> , Bäckermeister	837
9. <u>Dörr, Philipp</u> , Kranführer	766
10. <u>Rey, Albin</u> , Schlosser	843
11. <u>Kaiser, Karl</u> , Kaufmann	1310
12. <u>Eppel, Robert</u> , Landwirt	767
13. <u>Wolf, Johann</u> , Vorarbeiter	640
14. <u>Schwab, Heinrich</u> , Tünchermeister	692
15. <u>Mitsch, Josef</u> , Schweißer	637
16. <u>Kern, Josef</u> , Arbeiter	1200
17. <u>Schandin, Wilhelm</u> , Schreiner	767
18. <u>Zund, Jakob</u> , kaufm. Angestellter	752

Gewählt sind:

Auf 6 Jahre die rot

" 3 " " schwarz



Gemeinde Brühl

Landkreis Mannheim

Gemeinderatswahl 1947

8320 Wahlvorschlag Nr. 2

Kommunistische Partei Deutschlands (KPD)

1. <u>Bockmeyer, Friedrich</u> , Angestellter	1415
2. <u>Kuhlen, Gustav</u> , Rentner	1253
3. <u>Moos, Ludwig</u> , Arbeiter	1324
4. <u>Franz, Viktor</u> , Schlosser	981
5. <u>Deutsch, Karl</u> , Arbeiter	904
6. <u>Triebskorn, Karl</u> , Händler	877
7. <u>Ruchti, Wilhelm</u> , Schreiner	545
8. <u>Wallerab, Wilhelm</u> , Arbeiter	458
9. <u>Schneider, Robert</u> , Händler	563

unterstrichenen Bewerber

" "

Neubeginn des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens

Wir haben in alten Festschriften und Chroniken von Vereinen und Organisationen geblättert und manche bemerkenswerte Artikel aus der Zeit zwischen 1945 und 1955 gefunden, die auch heute noch lesens- und beachtenswert sind:

Aus der

„Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum des Turnverein 1912 e.V. Brühl“

haben wir den folgenden Beitrag entnommen, in dem **Gerold Preiß** die Wiederaufnahme des Vereinslebens nach dem Zweiten Weltkrieg eindrucksvoll schildert:

„Schwarze Wolken zogen am Himmel auf und das Vereinsleben unterlag einer strengen Reglementierung durch die politischen Kräfte der „dreißiger und vierziger Jahre“ und ab 1942 kam die Arbeit im Verein gänzlich zum Erliegen.

Nach dem Krieg war zunächst jeder damit beschäftigt, seine eigene Existenz wieder aufzubauen. Dennoch fanden sich bereits im Frühjahr des Jahres 1946, nachdem der Verein am **26. Februar 1946** durch die amerikanische Militärregierung wieder zugelassen wurde, bewährte Männer zusammen, um das gesellschaftliche und sportliche Leben in Brühl wieder aufzubauen. So bewiesen Franz Wittmann, Philipp Faulhaber und Alfons Pister und mit ihnen all die anderen Getreuen verantwortungsvollen Weitblick, als sie auf das Anraten des katholischen Geistlichen, Pfarrer Beykirch, beschlossen, die Mitglieder der ehemaligen DJK („Deutsche Jugendkraft“) und die des Turnvereins zusammenzuführen. Als Vereinslokal bestimmte man das Gasthaus „Zum Pflug“, nachdem sich bis dahin das Vereinsleben im Lokal „Zum Ochsen“ abgespielt hatte. Es war vor allem der „Herbergsvater“ Pister, der es verstand seinen „Pflug“ zur Heimstatt des Vereins werden zu lassen. Ohnehin konnte man nur sehr wenig der alten Unterlagen, Urkunden Wimpel und Fahnen retten, hatten doch die Sieger alles beschlagnahmt, dessen sie im ehemaligen Lokal „Zum Ochsen“ habhaft werden konnten. Der mutigen und entschlossenen Tatkraft des ehemaligen Vorstandes Josef Boch verdankte es der Verein, dass die „alte Fahne“ dem Zugriff der souvenirhungrigen Amerikaner entging.

Der Sportplatz unseres Vereins war zu dieser Zeit schon auf dem Gelände der Schütte-Lanz-Werke, weil der ursprüngliche Platz „im Baggerloch“ nicht mehr verwendbar war. Da man aber den Forderungen der Sportler entgegenkommen wollte, wurde auf das Ziel hingearbeitet, endlich eine eigene Sportanlage zu besitzen. Planungen liefen an, die sogar einen Hallenbau beinhalteten. Langwierige Verhandlungen, Ringtauschaktionen und viel Idealismus brachten dann sechs Wiesen an der Ketscher Straße in das Eigentum des Turnvereins. Sich dessen bewusst, dass die unter großen Opfern geleistete Arbeit ihre Früchte bis in die heutige Zeit (1962) hinein trüge, konnten die Vorstandsmitglieder die schwierigen Arbeiten erledigen.“

Zeitzeugen berichten:

Elf Schüler, die auszogen im TV Brühl Handballspielen zu lernen

von Lothar Witzke

Es begann in **Jahr 1949**. Wir, das waren Schüler einer Klasse der Geburtsjahre 1936/37, wollten mehr als nur den damals üblichen Schulsport, wie z.B. nur Faustball spielen. Da der Fußballverein FV Brühl aber schon drei Schülermannschaften hatte, entschieden wir uns in den Turnverein einzutreten, in dem bereits einige Mitschüler am Handballtraining dieses Vereins teilnahmen, das – nach ihren Aussagen - viel Spaß gemacht hat. Auch in der Turnabteilung machten einige aus unserer Klasse unter der Anleitung von Alfred Reimann mit. Geturnt wurde damals übrigens noch im Saal des Vereinslokals „Zum Pflug“.

Das erste Training der im Jahr 1949 neu formierten Handball-Schülermannschaft, die noch mit **11 Spielern auf einem Großfeld** spielte, fand noch auf dem Gelände der Schütte-Lanz statt. **Ab 1950** konnten wir dann auf dem neuen, ortsnahen Sportplatz an der Ketscher Straße spielen.

Aus diesem Jahr gibt es auch ein interessantes „Dokument“ des damaligen Spielleiters Alfons Pister: Aus der Aufstellung einer Schülermannschaft ist zu ersehen, dass alle 11 Spieler aus einer Klasse kamen, dem Geburtsjahrgang 1936/37.

Aus dem gleichen Jahr stammt ein zweites „Dokument“, dass belegt, wie die Sportler damals selbst Hand anlegten, wenn es darum ging, „Arbeit“ für den Verein zu leisten:

Betr. Platzarbeiten

<u>Ostersamstag</u>	9.00 Uhr	Abheben der Spielfläche
	1.00 Uhr	Verladen der abgehobenen Erde und weitere abheben.
<u>Dienstag</u>	8.00 Uhr	Beginn der Betonierung der Stützmauer
	18.00 Uhr	Abheben der Spielfläche und Abfahren
<u>Mittwoch</u>		wie Dienstag

Schaufeln bitte mitbringen



Der neue Sportplatz wurde mit einem Belag aus schwarzer, grobkörniger und scharfkantiger Industrie-Schlacke aufgefüllt, an die wir heute noch erinnert werden, wenn wir unsere Knie und Ellenbogen betrachten. Man konnte den Ball auf diesem Boden auch kaum prellen, ohne dass er versprang und das führte dazu, dass wir uns an ein direktes und sofortiges Abspielen des Balles gewöhnen mussten. Bei Heimspielen bedeutete dies für unsere Mannschaft einen deutlichen Vorteil.

Der Plan, unseren Platz mit einem Rasen zu versehen, wurde leider nicht mehr Wirklichkeit. Wir erinnern uns auch noch an Spiele im Winter, bei denen wir den Ball mit Petroleum eingerieben haben, damit er „schneefrei“ bleibt - fangen wurde nun zur Kunst.

Die Jahre 1957/58 waren geprägt durch das kühne Vorhaben der Vereinsführung auf dem Sportgelände ein Klubhaus zu erstellen. Und wieder war auch unsere Mithilfe gefragt. Jeder konnte ein vorgegebenes Stundenkonto durch Schaufeln, Schubkarren fahren oder Betonmischen abarbeiten. Nach der Einweihung des Klubhauses im August 1958 konnte man endlich nach dem Training duschen – allerdings musste man Holz oder Briketts mitbringen, um den Badeofen zu heizen!

Ab 1957 hatte der Verein einen kompetenten Spieler-Trainer, Karl Specht, aus Neckarau und mit ihm kam der sportliche Erfolg. Im Jahr 1959 errang die 1. Mannschaft, in der noch vier Spieler unseres Jahrgangs dabei waren, die Meisterschaft in der Bezirksklasse Mannheim. Damit hatten wir den Aufstieg in die Landesliga Nordbaden geschafft, die damals höchste Spielklasse, denn die Erstplatzierten der jeweiligen Landesligen spielten dann um die deutsche Meisterschaft.

Das Handballspielen auf dem Großfeld wurde im Verlauf der 60er Jahre vom „Hallenhandball“ abgelöst, was dazu führte, dass wir, die „Großfeldmeister“, den jüngeren Spielern die Halle überließen.

„Schon lange vor der Gründung des Angelsportvereins Rohrhof im Jahre 1946,

der heute **ASV 1946 Rohrhof e.V.** heißt, hatten sich einige Sportfreunde der Angelei mit Leib und Seele verschrieben,“ heißt es in der Chronik zum 50-jährigen Bestehens dieses Vereins. Der Grund einen Verein zu gründen lag nahe, denn vor dem Krieg gab es hier noch keinen Angelsportverein und daher waren viele Rohrhofer Angler Mitglied im Ketscher Angelsportverein.

Zu dieser Zeit war – neben dem „Nahrungserwerb“ – das Turnierwerfen (Fachleute nennen es auch Casting, Laien bezeichnen es als Trockenfischen) große Mode. Und bei den von anderen Vereinen veranstalteten Wettkämpfen waren die Sportfreunde von Rohrhof immer sehr erfolgreich. Von dieser verhältnismäßig kleinen Gruppe ging dann auch die Initiative aus, auf dem Rohrhof einen Angelsportverein zu gründen. **Im Frühsommer des Jahres 1946** war es endlich soweit: 24 begeisterte Anhänger des Angelsports trafen sich im Nebenzimmer des Gasthauses „Zum Deutschen Hof“, um dort den Angelsportverein aus der Taufe zu heben. Im Gründungsjahr führte Martin Münzenberger den Vorsitz des Vereins.

Von 1947 bis 1953 leitete Robert Schneider als 1. Vorsitzender die Geschicke des Vereins. Unter seiner Obhut wurde der Grundstein zu einem geselligen, dem Angelsport huldigenden Verein gelegt.

Seit dem Gründungsjahr, so kann man in der Chronik weiter lesen, wird alljährlich das Vereinspreisangeln abgehalten, auch Turnierwettkämpfe wurden von den Rohrhofer Turnierwerfern bestritten, sowohl in der näheren und weiteren Umgebung als auch auf dem Rohrhof selbst.

Im Jahr 1954 übernahm Walter Mechler (bis 1959) als 1. Vorsitzender die Amtsgeschäfte des Vereins. Mit seiner ganzen Person setzte er sich für den Verein ein und verhalf ihm zu großem Ansehen. Am 25. Juni 1954 wurde der Angelsportverein Rohrhof in das Vereinsregister in Schwetzingen als **ASV 1946 Rohrhof e.V.** eingetragen.

Den folgende Beitrag aus der

„Geschichte des Obst- und Gartenbauvereins Brühl“

möchten wie ihnen nicht vorenthalten:

„Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Gemeinde Brühl sehr rasch von dem ehemaligen Fischer- und Bauerndorf zu einer Wohngemeinde am Rande mehrerer Großstädte. Katastrophale wirtschaftliche Verhältnisse nach 1918, sowie Inflation und Weltwirtschaftskrise führten zu einer deprimierenden materiellen Notlage weiter Bevölkerungskreise. Diese Zustände dürften wohl dazu geführt haben, den eigenen Garten als Nahrungsgrundlage für die Familie zu nutzen, denn in diese Zeit fielen die Gründungen der Obst- und Gartenbauvereine, auch den in unserer Gemeinde. Am 1. August 1928 gründeten Fritz Brucker, Heinrich Eppel, Franz Geschwill, Karl Kammerer, Franz Rey, Peter Schimmele, Ignaz Weitzel, Jakob Weinhart und Josef Zobeley den „Obst- und Gartenbauverein Brühl“. Im Jahr 1935 hatte der Verein, wie es aus einem Protokoll über eine Mitgliederversammlung zu entnehmen ist, 135 Mitglieder.

Über das Vereinsgeschehen in den Jahren 1940 bis 1945 gibt es wenig zu berichten, heißt es in den Annalen. Die erste Mitgliederversammlung nach dem zweiten Weltkrieg fand am

3. März 1946 im Gasthaus zum Pflug statt. Die Nachkriegszeit unterschied sich kaum von der nach dem ersten Weltkrieg. Wieder fehlte es an fast allem. Daher führte man für die Mitglieder vorübergehend eine Lagerhaltung für Dünger, Torf und Spritzmittel ein, sicher ohne an die „Folgen“ dieser Aktion gedacht zu haben. Innerhalb sehr kurzer Zeit stieg nämlich die Mitgliederzahl auf mehr als 300 „Aktive“ an. Doch schon ab 1950, die Zeiten begannen sich wieder zu „normalisieren“, verringerte sich die Zahl der Mitglieder wieder genau so schnell, wie sie gestiegen war und im Jahr 1952 hatte der Verein 175 Mitglieder“.

Der **Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum (1908 – 1983) des GV. „Sängereinheit Rohrhof 1908“ e.V.** entnehmen wir den folgenden kurzen Auszug aus der Vereins-Chronik:

„Und dann kamen die Jahre, die vielen von uns noch in grausamster Erinnerung sind. Aber das Häuflein, das noch in der Heimat bleiben konnte, hielt tapfer unter der rot-gelben Fahne der Sängereinheit mit ihrem Stabhalter Stauffer aus, bis am 1. September 1943 doch die letzte Singstunde abgehalten werden musste. Auch Chorleiter Beck musste einrücken. Aber die Daheimgebliebenen hielten ihre Sängereinheit aufrecht und kaum war der letzte Schuss verhallt, kaum waren die Ersten wieder zurückgekehrt, begann schon wieder ein emsiges Wirken. Trotz Alliiertenverbot trafen sich einige Unentwegte am **11. August 1945** zu einer Besprechung und nach Überwindung zahlloser Formalitäten und Verwaltungsschwierigkeiten fand am **18. Januar 1946** wieder die erste **Mitgliederversammlung** statt. Joseph Kohl I.

wurde zum Vorstand gewählt. Nur wenige Tage später, am 1. Februar, fanden sich 47 Sänger zur ersten Nachkriegs-Singstunde ein, die von Herrn Eduard Bruker geleitet wurde. Auch ihm hat die Sängereinheit viel zu danken, denn er stellte sich in uneigennützigster Weise zur Verfügung, solange unser Dirigent Beck infolge der Nachkriegswirren nicht bei uns sein konnte. Am 25. Oktober 1946 konnten die Sänger ihren beliebten Chormeister Beck wieder begrüßen. Er ließ es sich nicht nehmen, den Verein zu leiten, obwohl er einen langen Weg zu jeder Singstunde hatte (er wohnte in Rippenweier).

Es gab viel zu tun für die Sängereinheit: Konzerte zu Gunsten des Roten Kreuzes, Kriegsversehrten bereitete man zusammen mit den anderen Ortsvereinen einige frohe Stunden, Alteingesessenen und Vertriebenen erleichterte man den neuen Anfang. Und hier hat sich auch die Rohrhöfer Theatergruppe, die ein gemeinsames Werk aller Ortsvereine darstellte, nicht unerwähnt Heini Herr, große Verdienste erworben.

Am **11. November 1948** feierte die Sängereinheit ihr 40-jähriges Bestehen durch ein Jubiläumskonzert. Aber auch das Wirken in der Öffentlichkeit ging weiter: Wertungssingen in Plankstadt, Konzertsingen in den Schwetzingen Zirkelsälen und Preissingen in Schriesheim. Und schließlich konnten wir 1950 wieder einmal im Rundfunk singen. Zahllose Zuschriften und selbst Einladungen aus allen Teilen Deutschlands bestätigten uns, dass wir den rechten Weg in unserem musikalischen Schaffen eingeschlagen hatten.

Der **20. Mai 1953** war wohl einer der schwersten Tage im Leben der Sängereinheit, mussten wir doch unseren Gründungs- und Ehrenvorstand Johann Stauffer zu Grabe tragen. Ein nicht enden wollender Zug geleitete ihn zu seiner letzten Ruhestätte. Ein Idealist ist von uns gegangen. Wir werden ihn nie vergessen.

Und wieder einmal sollte der Verein eine neue Führung erhalten. Nachdem Erich Bender ein Jahr den Chor geleitet hatte, übernahm am 8. Oktober 1953 Bezirks - Chormeister Willy Käser die musikalische Leitung unseres Vereins und am 3. Januar 1954 wurde Alfred Stauffer, Sohn unseres verstorbenen Ehrenvorsitzenden, zum 1. Vorstand gewählt.“

Im Frühjahr 2002 veröffentlichte die „Schwetzingen Zeitung“ folgende Beiträge über den im Jahr 1908 gegründeten traditions- und erfolgreichen Rohrhöfer Gesangsverein „Sängereinheit“

„Der älteste Verein von Rohrhof steht vor den Aus“

Zur Auflösung der „Sängereinheit“ außerordentliche Versammlung für 24. Februar 2002 beschlossen.

“Nach langen Hin und Her deutete sich an, dass die Auflösung kaum noch zu verhindern ist. Es wurde daher beschlossen, den Gesangsverein „Sängereinheit“ Rohrhof bei einer weiteren außerordentlichen Versammlung am 24. Februar aufzulösen“

„Viele schöne Stunden in diesem Verein erlebt“

Auflösung des SG „Sängereinheit“ Rohrhof beschlossen.

„Am 3. März 2002 um 15.33 Uhr stand es dann endgültig fest. Der Gesangsverein „Sängereinheit Rohrhof 1908“ e.V. hat keine Zukunft mehr. Wehmütig, aber gefasst beschlossen die 30 zur letzten offiziellen Versammlung gekommenen Mitglieder mit großer Mehrheit die Auflösung des Vereins, der als ältester Verein Rohrhofs am 8. Mai 2002 seinen 94. Geburtstag gehabt hätte.“

Der Festschrift „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Brühl“ ist folgender kurzer Beitrag entnommen:

„Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges änderten die Besatzungsmächte die Art der Feuerwehrorganisation grundlegend, wie es in der Satzung aus dem Jahr 1948 nachzulesen ist. Im **Jahr 1945** legte Alois Rohr, der seit 1922 Kommandant der Wehr war, sein Amt nieder. Sein Nachfolger wurde Bernhard Langlotz, der seit 1926 Mitglied der Wehr war. Er hatte einen gesunden Stamm älterer Feuerwehrkameraden zur Verfügung, mit dem er die Wehr ausbauen konnte.

Außer dem Brandschutz übertrug man auch die Aufgabe der Wasserwehr auf die Freiwillige Feuerwehr. Dies erforderte in den folgenden Jahren durch die Rheinnähe und das alljährliche Frühjahrshochwasser beachtlichen personellen und finanziellen Aufwand.

Wenn auch viele Schwierigkeiten zu überwinden waren, so hat es doch Kommandant Langlotz mit jugendlichem Elan verstanden, diese zu meistern. Erfreulich war auch die Bereitschaft der Jugend, diesen selbstlosen Dienst auf sich zu nehmen, und es entstand eine Löschgruppe, von fast nur 20-jährigen Wehrmännern, zu der auch der spätere Kommandant Heinrich Kempfner gehörte. Die örtliche Ausbildung der Feuerwehrmänner wurde durch den eifrigen Besuch von Lehrgängen an der Feuerweherschule in Bruchsal bestens ergänzt.

Dem damaligen Kommando kam es sehr zustatten, dass ab dem **Jahr 1950** die Gemeindeverwaltung und der Gemeinderat ihre ganze Aufmerksamkeit der Feuerwehr widmeten, indem sie zuerst einmal die dringend notwendigen Uniformen und das unentbehrliche Schlauchmaterial anschafften. Die ungenügende Unterbringung der Feuerwehrgeräte veranlasste den Kommandanten durchzusetzen, dass endlich eine Feuerwehrgerätehalle mit Schlauchturm in der Hauptstraße 8 erstellt wurde.



Mit der Fertigstellung der Gerätehalle hielt auch das von der Firma Metz in Karlsruhe gelieferte motorisierte **Löschfahrzeug LF 8 „Opel Blitz“** seinen Einzug in Brühl. Am 7. Juli 1951 wurde es vor dem Rathaus der freiwilligen Feuerwehr Brühl feierlich übergeben. Dadurch wurde die Wehr zu jener Zeit zu einem Instrument, das imstande war, größere Entfernungen schnellstens zu überwinden, was ganz besonders für Brühl mit der Siedlung und dem Ortsteil Rohrhof notwendig war. Im Jahr 1950 feierte die nun gut gerüstete Wehr ihr 50-jähriges Bestehen.

Im Jahre 1947 wurde der Spielmannszug der Feuerwehr, der etwa zwischen 1925 und 1927 gegründet wurde, durch Ludwig Black wieder ins Leben gerufen und durch ihn in den Jahren 1951 bis 1954 weiter aufgebaut. Black versuchte damals durch die Einführung neuer Instrumente, wie z.B. Hörner, der Musik eine etwas andere Klangfarbe zu geben. Doch schon bald setzte sich die „Tradition“ wieder durch: Die Hörner wurden durch Fanfaren ersetzt und es entstand der Spielmanns- und Fanfarenzug. Aus gesundheitlichen Gründen übergab Black 1956 den Stab an Wilhelm Langlotz.

In der „**Chronik der Firma Schütte-Lanz 1909-1999**“ hat **Hans Weihe** die Situation der Firma vom Ende des zweiten Weltkrieges bis zur Währungsreform so beschrieben:

„**Am 1. März 1945** fielen die Tischlerplattenwerkstatt mit dem zugehörigen Lager, sowie die Leimfabrik einem Bombenangriff zum Opfer. **Am 23. März** des gleichen Jahres wurde die gesamte Fertigung stillgelegt, weil die „Front“ die Grenzen der Brühler Gemarkung erreicht hatte. **Am 1. April** wurde das Werk von den Amerikanern besetzt aber bereits **am 13. April 1945** (also noch vor dem Kriegsende am 8. Mai) wurde die Produktion bei Schütte-Lanz mit reduzierter Belegschaft (etwa 250 Mitarbeiter) im Auftrag der amerikanischen Armee wieder aufgenommen. Die Amerikaner versorgten das Werk mit Rundholz, um die daraus gefertigten Sperrholzplatten für ihre Zwecke nutzbar zu machen.



In den folgenden Monaten wurden die von den amerikanischen Truppen besetzten Fabrikteile nach und nach zurückgegeben. Nach gründlicher Instandsetzung und Erneuerung des Maschinenparks begann 1946 wieder die eigene bescheidenen Produktion. In den Jahren 1947 und 1948 gelang es auch die ausgebrannten Produktionshallen wieder aufzubauen und Fertigungseinrichtungen anzuschaffen, soweit es für die jeweiligen Produktionsaufgaben erforderlich war. Die benötigten Rohmaterialien mussten unter enormen Schwierigkeiten herangeschafft werden. Die für die Erzeugung der Energie notwendige Kohle war äußerst knapp, oft musste man sich mit Holzabfällen behelfen. Aber auch diese Engpässe wurden von der Belegschaft gemeistert.

Zum zweiten Mal hatte es Schütte-Lanz geschafft, mit Hilfe aller seiner Mitarbeiter nach einem verlorenen Krieg einen neuen Anfang zu beginnen. Der eiserne Wille und die unermüdliche Schaffenskraft aller Beteiligten ermöglichte diesen Erfolg, auf den man zurecht stolz sein konnte.

Zahlreiche wirtschaftliche Krisen – besonders in den 60er Jahren – konnte die Firma immer wieder durch Innovationen meistern. Ein Aufblühen von Schütte-Lanz wie zur Zeit des Luftschiffbaus kam aber nie mehr zustande. Es blieb daher nicht aus, dass Anfang des neuen Jahrtausends dieses alte und traditionsreiche Unternehmen von einer finnischen Firma gekauft wurde und nun unter dem Namen „Finnforest Schütte-Lanz GmbH“ geführt wird“.

Eine „Schiffswerft“ im Rohrhof und die abenteuerliche Reise der MS „Biscaya“

Man schrieb den 10. Juli 1947, als eines der waghalsigsten Abenteuer, die je ein Privatmann aus Rohrhof unternommen hatte, im Mannheimer Hafen begann. Mit einem Schiff von 9,70 Metern Länge und 2,60 Metern Breite, das Laien gebaut hatten, trat die Familie Plocks eine Odyssee an, die viereinhalb Jahre dauern und sie dabei durch 42 Länder führen sollte. Am

4. Februar 1951 endete die große Reise im brasilianischen Fortaleza. So nebenbei bemerkt - Karl Plocks und seine kleine Familie benötigten für den gefährlichsten und schwierigsten Teil ihrer Reise, der Überquerung des Atlantiks genau 17 Tage und 1 Stunde.

Die eigentliche Vorgeschichte begann bereits in den Kriegsjahren, als die damalige Führung alle im Ausland lebenden Deutschen „Heim ins Reich“ holte. So erging es auch dem in Lettland gebürtigen und dort wohnhaften Karl Plocks und seiner Frau Alma, geb. Muransky. Über Thüringen und Berlin, wo sie ausgebombt wurden, kamen sie nach dem Krieg nach Mannheim. Hier wurde dem Stuckateurmeister Plocks ein Flügel des Schlosses als Wohnsitz und Werkstatt überlassen. An Aufträgen fehlte es nicht, und da er ein guter Handwerker war, wurde ihm auch die Restaurierung der Jesuitenkirche übertragen.

Plocks hatte einen Kunstmarmor entwickelt, der etwas ganz besonderes war. Wer sich aber an die Nachkriegsjahre und an die Vorwährungszeit noch erinnern kann, wird wissen, dass man Material damals nur durch Beziehungen erhalten konnte. So erging es auch Karl Plocks. Die Zeiten wurden immer unsicherer und so entschloss sich Plocks, bei den Amerikanern als „lettischer Flüchtling“ zu arbeiten, denn hier – so glaubte er – hatte man die beste Möglichkeit, durch „Beziehungen“ zu etwas zu kommen – und wenn es nur Material war.

Die große Idee

In dieser Zeit reifte in ihm die Idee, Deutschland für immer den Rücken zu kehren, diesem zerschlagenem, besetzten Deutschland, das scheinbar so gar keine Möglichkeit mehr barg für Beruf und Familie. Als Kraftfahrer kam Plocks des öfteren nach Rohrhof und daher blieb es nicht aus, dass er auf die Firma **Gatting & Schmidt** und deren Mitarbeitern **Max Schäffler** und **Julius Birkenmaier** aufmerksam wurde. Die Firma hielt sich damals mit der Herstellung von Schubkarren, Herdplatten und anderen nützlichen Dingen mehr schlecht als recht über Wasser.

Eines Tages im Oktober des Jahres 1946 kam der von der Idee der Auswanderung besessene Plocks in die Werkstatt von Gatting und traf Max Schäffler an, dem er den Auftrag gab, für ihn ein Schiff zu bauen. Als der „Chef“ dies hörte, war er der Meinung, dass man es mit einem Menschen zu tun habe, der nicht ganz normal sei. Schließlich war seine Firma keine **Schiffswerft** und wie solle man ein Schiff bauen ohne jegliche Vorkenntnisse – und außerdem fehle ja auch das entsprechende Material.

Karl Plocks aber war von seiner Idee so gefangen, dass er immer wieder bei Gatting vorsprach. Dieser intensiven „Bearbeitung“ konnte man nicht mehr lange widerstehen und die Gatting-Mitarbeiter machten sich ihrerseits Gedanken, wie man ein solches Schiff bauen könne. Kurzenschlossen zeichnete man den Grundriss des Bootes auf den Boden und begann mit seinem Bau. Auf jeden Fall nahm das Schiff Form an. Die Betriebsart war wieder Gegenstand von vielen Überlegungen. Man hatte sich aber so hineingearbeitet, dass man auch dieses Problem einvernehmlich löste. Aus einigen ausgedienten Dieselmotoren wurde ein „neuer“ gebastelt, der dann sogar gut funktionierte. Nach elfmonatiger Bauzeit konnte man die erste

Probefahrt starten, die zu aller Zufriedenheit verlief. Am **30. Mai 1947** wurde in Mannheim-Rheinau die Taufe vorgenommen: Das Schiff erhielt den Namen „**Biscaya**“.

Das Abenteuer beginnt

Am 3. Juni 1947 erfolgte die Zulassung des Schiffes durch die Schiffsinspektion und die Wasserschutzpolizei Mannheim. Nach diesem Erlaubnisschein ist der Name des Schiffes:

„**Biscaya**“, der Heimathafen: Mannheim-Rheinau.

Der Typ: Wohnschiff, mit einer Länge von 9,70 und einer Breite von 2,60 Metern.

Das Hauptherstellungsmaterial war Eisen.

Der Antrieb erfolgte durch einen Dieselmotor mit 14 PS und mit der Klassifizierungsnummer: WCA-07977.

Die Strecken, die das Schiff befahren darf sind: **Rhein – Main – Neckar**.

Schiffseigentümer ist Karl Plocks.

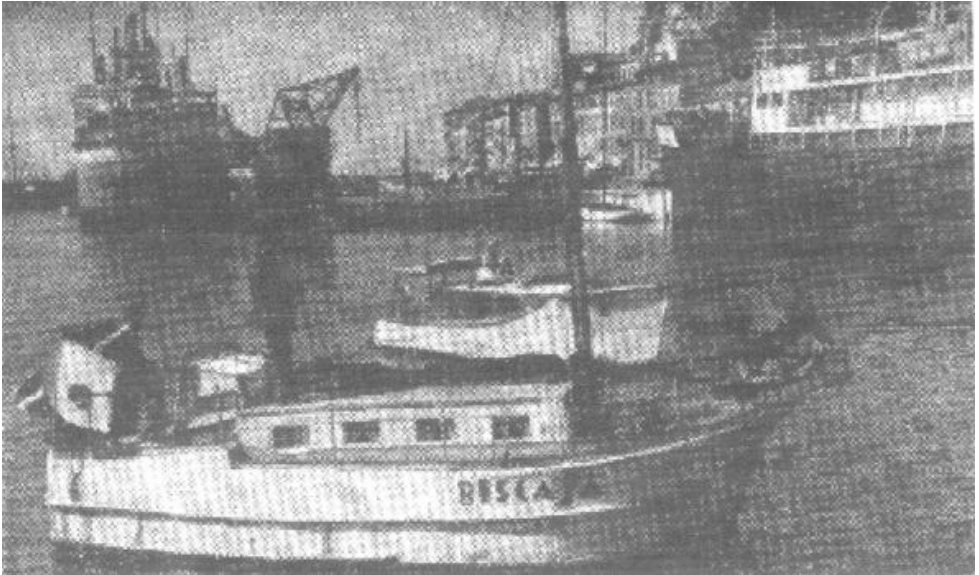
Nach der Zulassung konnte man aufatmen. An den folgenden Tagen probierte man das Schiff gründlich aus und machte sich dabei mit allen wichtigen Handgriffen vertraut.

Die Familie Plocks, bestehend aus dem nun zum Kapitän gewordenen Karl, seiner Ehefrau Alma, dem 22-jährigen Sohn und einem Schäferhund machte es sich nun auf dem Schiff gemütlich. Man hamsterte genügend Proviant und nach dem Abschied von Verwandten, Freunden und den Schiffsbauern legte das Boot am 10. Juli 1947 vom Heimathafen mit unbekanntem Ziel ab.

Es begann nun eine Fahrt, die viele Abenteuer, Entbehrungen, Notlagen aber auch viel Schönes brachte. Es galt eine neue Heimat zu suchen, aber eine Vorstellung, wo diese Heimat sein könnte, hatte man zu dieser Zeit noch nicht. Die ersten Tage fuhren Plocks den Rhein abwärts, bei Wesel ging's auf die Ems, dann durch Holland hindurch. Man machte gute Fahrt und hatte am 20. August 1947, also nach 32 Tagen, bereits 790 Kilometer zurückgelegt. Die Fahrt ging weiter durch Belgien und Frankreich, nicht ohne Paris einen Besuch abzustatten. Weihnachten 1947 verbrachte die Familie in St. Romain des Iles/Saône und erreichte am 29. Januar 1948 Marseille. Am 23. Mai 1948 legte man in San Remo an, und hatte nach einer 3048 Kilometer langen Reise nun Italien erreicht.

Nach vielen weiteren Zwischenstationen startete die Familie dann am 18. Januar 1951 von Conakry/Französisch Guinea aus, um den Atlantik zu überqueren. Nach 17 Tagen und einer Stunde – so steht es im Logbuch – erreichte man den brasilianischen Hafen Fortaleza und hatte dabei eine Strecke von 13572 Kilometer zurückgelegt.

Die Reise ging, wie schon erwähnt, durch 42 Länder. Mit selbstgebastelten Bildern aus künstlichem Marmor wurde der Lebensunterhalt bestritten und die Reise finanziert, denn man war ja zu einer Zeit aufgebrochen, als es in der Heimat die Deutsche Mark noch nicht gab und nur im Tauschhandel etwas zu bekommen war. Wie die Familie Plocks versicherte, wurden sie in den Häfen aller Länder freundlich aufgenommen und fanden überall hilfreiche Menschen, die es ermöglichten, dass sie ihre Fahrt fortzusetzen konnten.



Nach einer Abwesenheit von 19 Jahren hatten die Plocks Sehnsucht nach ihrer früheren Heimat und so kamen sie im Frühjahr 1966 mit einem Frachtschiff zu einem kurzen Aufenthalt nach Deutschland zurück. Natürlich war es beschlossene Sache, dass man die „Schiffsbauer“ und ihre Angehörigen besuchte, denn nach der elfmonatigen Bauzeit der „Biscaya“ in den Jahren 1946/47 hatte man sich sehr gut kennen gelernt.

Karl Plocks war zur Zeit des kurzen Deutschlandaufenthalts im 71. Lebensjahr und seine Ehefrau Alma war 64 Jahre alt. In ihrer neuen Heimat Brasilien hatten sie sich sehr gut eingelebt und haben – wie es so schön heißt – es zu etwas gebracht. Die „Biscaya“ haben sie verkauft, doch das Schiff war damals noch funktionstüchtig, allerdings für Weltreisen nicht mehr geeignet. Es lag in einem Hafen in Brasilien und ein höherer brasilianischer Staatsbeamter soll sich ab und zu auf dem Boot ein wenig entspannt haben.

Nach Berichten aus der „Schwetzinger Zeitung“

Zeitzeugen berichten:

Engste Tuchföhlung mit dem Industriebezirk

Schwierige Probleme der Landgemeinde am Rande der Großstadt Mannheim
von **Alfred Körber**

Der Bröhler Gemeinderat hat im Jahr 1950 in 25 Sitzungen 488 Tagesordnungspunkte erledigt, darunter solche von weittragender Bedeutung. Wenn es gelungen ist, die Gemeindegeschäfte und die Gemeindefinanzen in Ordnung zu halten, so nur durch unermüdlische Arbeit, größte Sparsamkeit und nicht zuletzt durch die selbstlose Mitarbeit des Gemeinderats, der in all seinen Beschlüssen immer nur für das Beste der Gemeindeeinwohner eingetreten ist. Durch die teilweise Rückgliederung des nördlichen Gemarkungsteils von Mannheim vergrößerte sich das Gemeindegebiet vom 1. April dieses Jahres um 111,55 Hektar, so dass nunmehr die Gemarkungsgröße 1019,56 Hektar beträgt. Die Einwohnerzahl betrug nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung vom 13. September 1950 genau 5653 Personen. Davon entfallen auf Brühl 4577 und auf den Ortsteil Rohrhof 1076 Einwohner. Die soziale Struktur der Gemeinde spiegelt sich in folgenden Zahlen wider: 1198 Arbeitnehmer sind als Pendler im Mannheim-Rheinauer Industriegebiet beschäftigt, 176 arbeiten in Schwetzingen und 75 in den übrigen Gemeinden. Die einheimische Industrie und Gewerbetreibenden beschäftigen 320 Arbeitnehmer von Brühl, 115 von Ketsch, 55 von Schwetzingen und 17 von Oftersheim. Die Gewerbefreiheit erbrachte im Jahr 1950 genau 85 Neuanmeldungen und 16 Handels- und Gewerbebetriebe wurden abgemeldet. Noch sind 51 landwirtschaftliche Betriebe über 2 Hektar vorhanden, doch Brühl verliert immer mehr das bäuerliche Element. Die Landflucht einzudämmen und geeignete Maßnahmen zu treffen, die der Landwirtschaft helfen, muss vornehmste Aufgabe der Bundes- und Staatsorgane sein. Die polizeilichen Aufgaben werden von der Landespolizei wahrgenommen. Im Zuge des Neuaufbaus der Polizei erscheint es aber im Interesse der gemeindlichen Polizeiangelegenheiten angebracht, der Frage der Gemeindepolizei ein besonderes Augenmerk zu schenken.

Mit dem bereits begonnenen Erweiterungsbau des neuen Schulhauses wird der Schulraumnot abgeholfen. Die Schaffung von vier Lehrsälen, zwei Lehrerzimmern, eines Turn- und Filmsaales mit Schulrundfunkanlage dokumentiert, dass die Gemeinde Brühl auch in der Zeit der Not unserer Jugend das notwendige Rüstzeug mit auf den Weg geben will. Die Einrichtung eines Jugendheims durch den inzwischen gegründeten Gemeindejugendausschuss ist ein weiterer Meilenstein in der Förderung der Belange unserer Jugend. Die Schulaborte den heutigen hygienischen Anforderungen anzupassen, ist das Ziel des kommenden Jahres. Die Kosten für eine allgemeine Lehrmittelfreiheit belaufen sich pro Kind und Jahr auf rund 11,- DM, was für Brühl/Rohrhof einen Kostenaufwand von ca. 10.000 DM betragen würde. Da die Ausbildung der Jugend verfassungsmäßig Sache des Staates ist, erscheint eine Kostenbeteiligung durch die staatlichen Stellen am Platze.

In kulturellen Belangen wird weitgehende Hilfe durch Gewährung von Zuschüssen, Jubiläumsgaben usw. Rechnung getragen. Der Aufbau der Volksbücherei – deren Benützung allen Volkskreisen empfohlen wird – erfolgt durch Ankauf von wertvollen Büchern aus allen Wissensgebieten. Neben der einzigartig in Mosaik gehaltenen Kriegergedächtniskapelle bilden auch die neuen Glocken der katholischen Kirche einen Beweis des kulturellen Schaffens in der Gemeinde Brühl.

Die Überbelegung der umliegenden Krankenanstalten und die ständig wachsende Einwohnerzahl wirft die Frage auf, sich mit dem Gedanken der Errichtung eines Krankenhauses zu befassen.

Das Bau- und Siedlungswesen erbrachte in diesem Jahre nicht den erwarteten Erfolg, nachdem die zu Anfang des Jahres angekündigten Mittel nicht in der vorgesehenen Höhe zugewiesen wurden. Die Bereitstellung von Baugelände lässt auch dem genossenschaftlichen Wohnungsbau genügend Raum. Entsprechende Verhandlungen sind in die Wege geleitet. Die Baulandumlegung im Gewann „Hinter dem Dorfe“ schafft neben 30 Bauplätzen auch einen Turn- und Spielplatz für die Schule.

Die Ortsstraßen in Brühl/Rohrhof brachten im Sommer eine kaum mehr erträgliche Staubplage und bei Regenwetter war ein Begehen fast nicht mehr möglich. In einem umfassenden Arbeitsbeschaffungsprogramm mit rund 3000 Tagewerken wurden sämtliche Ortsstraßen instandgesetzt. Insgesamt sind 22 685 qm Straßendecke hergestellt, 3089 laufende Meter Randsteine gesetzt und 1329 lfd. Meter Rinnenanlagen geschaffen worden. Mit der Erweiterung der Ortsentwässerung in einer Gesamtlänge von 770 Meter sind die erschlossenen Baugebiete in Brühl und Rohrhof kanalisiert. Auch das Wasserleitungsrohrnetz wurde um rund 500 Meter erweitert. Die angespannte Finanzlage hat es leider nicht ermöglichen lassen, das Gerätehaus für die Feuerwehr mit dem Rathausumbau durchzuführen. Mittel zur Durchführung dieses Projektes werden angesammelt.

Durch den Bau der Leichenhalle in Rohrhof wurde einem dringendem Bedürfnis im Friedhofs- und Bestattungswesen Rechnung getragen. Der Friedhof Rohrhof wurde durch die zweckmäßige Gestaltung und Baumbepflanzung zu einer würdigen Ruhestätte ausgebaut. Der **Kriegerehrenfriedhof** (siehe Bild) bedarf noch einheitlicher Grabkreuze.

Für die Errichtung eines Volksbades im Schulhaus Rohrhofs werden die notwendigen Mittel im Haushaltsplan 1951 vorgesehen.

Im Benehmen mit den Vertretern der Landwirtschaft sind auch im abgelaufenen Jahr weitere Feldwege instandgesetzt worden. Der Kollerweg bereitet nach seiner endgültigen Fertigstellung jedem Benutzer eine Freude. Durch die Beseitigung der ehemaligen Flakstellung im Rohrhof konnte wertvolles Ackerland der Landwirtschaft wieder zugeführt werden.

Den verkehrspolitischen Maßnahmen der großstadtnahen Industriearbeitergemeinde war besondere Beachtung zu schenken. Die Einführung einer Omnibuslinie hat sich gut bewährt.

Der Einwohnerschaft von Brühl-Rohrhof wünsche ich ein gutes neues Jahr. Möge auch im kommenden Jahr allen Frieden, Freude und Gesundheit beschieden sein.

Alfred Körber, Bürgermeister

Artikel aus der „Schwetzinger Zeitung“ vom 30. Dezember 1950

Kurzer geschichtlicher Rückblick auf

Die Entstehung des Südweststaates

von Ludwig Friedrich

Baden-Württemberg existiert seit dem **25. April 1952, 12. 30 Uhr**. An diesem Tag hat die kurz zuvor am 9. März 1952 gewählte Verfassungsgebende Landesversammlung Reinhold Maier zum ersten Ministerpräsidenten des neuen Bundeslandes gewählt. Unmittelbar nach seiner Wahl ernannte Reinhold Maier die Mitglieder seines Kabinetts und gab obige Uhrzeit zu Protokoll. Damit war dem Paragraphen 11 des „Bundesgesetzes über die Neugliederung in den Ländern Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern“ vom 4. Mai 1951 Genüge getan. Diese drei bis dahin selbstständigen südwestdeutschen Länder waren „zu einem Bundesland“ vereinigt

Napoleon war an allem Schuld

Eigentlich beginnt Baden-Württembergs Geschichte bereits mit **Napoleon**, denn bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts sah der deutsche Südwesten aus wie ein „Flickenteppich“: bunt gemustert und aufgeteilt in eine Vielzahl kleinerer Fürstentümer, kirchlicher Hoheitsbereiche und freier Reichsstädte. Rund 600 Territorien pochten damals auf ihre Selbstständigkeit.

Zwischen 1797 und 1803 zerbrach unter den Schlägen der Armee Napoleons das Heilige Römische Reich Deutscher Nation mit seiner vielfältigen Staatenwelt. Als es Napoleon im „Frieden von Pressburg“ (1805) gelang, Österreich gänzlich aus Deutschland hinauszudrängen - es verlor Teile seines Landes an Italien, musste Tirol und Voralberg an Bayern und seine restlichen Bodenseebesitzungen an Württemberg abtreten - war Österreich am Ende. Bayern, Sachsen und Württemberg wurden zu Königreichen, Baden und Hessen-Darmstadt zu Großherzogtümern von Napoleons Gnaden. Napoleon löste 1806 die alte Kurpfalz auf und schlug die rechtsrheinischen Gebiete dem neu gebildeten Großherzogtum Baden zu. Bei diesem Unternehmen gelangten auch **Brühl** und **Rohrhof** aus der Herrschaft der pfälzisch-bayerischen Wittelsbachern zu den badischen Zählern.

Der Zank, der nun zwischen den süddeutschen Staaten um diverse „Gebietsfetzen“ anhub, gab Frankreich immer wieder Gelegenheit, als schlichtender Patron einzugreifen.

Am 12. Juli 1806 schlossen sich 16 süd- und westdeutsche Staaten zum „Rheinbund“ unter französischem Protektorat zusammen und erklärten am 1. August förmlich ihren Austritt aus dem Reich. Angesichts dieser Lage und unter massivem Druck Napoleons legte daher Kaiser Franz II., der vorsorglich schon 1804 den Titel eines Kaisers von Österreich angenommen hatte, am 6. August die ehrwürdige Krone Ottos des Großen nieder, erklärte Amt und Würde des Reichsoberhauptes für erloschen und entband alle Reichsangehörigen von ihren Pflichten gegen Kaiser und Reich.

„Kampf um den Südweststaat“

Am 2. August 1948 trafen sich die Regierungschefs von Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern erstmals zu offiziellen Verhandlungen. Während die Regierungen von Württemberg-Baden, Württemberg-Hohenzollern mit Baden ein Gesamtland bilden wollten, lehnt Baden dies kategorisch ab. Bei den Gesprächen können, wie bei den folgenden Beratungen auch, keine Fortschritte erzielt werden. Umstritten ist vor allem der Abstimmungsmodus des Volksentscheids, der die Staatsbildung legitimieren soll. Baden ist z.B. für eine getrennte Auszählung in den alten Ländern, weil es sich davon eine Wiederherstellung des alten Baden verspricht.



Die Situation war und blieb verfahren. Damit war die Abgabe der Entscheidung nach Bonn unumgänglich. Der Bundestag ergriff die gesetzgeberische Initiative. Unter den verschiedenen Gesetzentwürfen setzte sich schließlich der Entwurf durch, der einen Volksentscheid auf der Grundlage einer Alternativ-Frage „Ich wünsche die Vereinigung der drei Länder... zu einem

Bundesland (Südweststaat); Ich wünsche die Wiederherstellung des alten Landes Baden“ sowie zwei württembergische und zwei badische Stimmbezirke vorsah. Eine Mehrheit in drei der vier Stimmbezirke genügte zur Bildung des Südweststaates.

Die auf Vorschlag von **Gebhard Müller** (von 1953 bis 1958 Ministerpräsident) am

24. September 1950 durchgeführte **Informationsabstimmung** ergab folgendes Ergebnis: In den württembergischen Abstimmungsgebieten ergab sich eine überwältigende Mehrheit für den Südweststaat, wohingegen in den beiden badischen Bezirken eine knappe Mehrheit für die Wiederherstellung der alten Länder ist.

Die eigentliche Volkabstimmung wurde dann auf den **23. September 1951** festgelegt. Doch Baden legte dagegen Verfassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht (BVG) ein. Dieses existierte zwar schon auf dem Papier, bestand jedoch mangels gewählter Richter noch nicht. In großer Eile wurden diese nun ernannt, der Termin für die Volksabstimmung konnte jedoch nicht eingehalten werden. Am **23. Oktober 1951** erging der Spruch des BVG, wonach das Abstimmungsverfahren verfassungskonform war. Somit erfolgt die Bildung des Südweststaates, wenn sich in drei von den vier Abstimmungsbezirken eine Mehrheit für den Zusammenschluss ergibt. Die Volksabstimmung soll jetzt am **9. Dezember 1951** stattfinden.

Der entscheidende Schritt zur Bildung des neuen Südweststaates gelang mit der Verankerung des Artikel 118 im neuen Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, der abweichend von der komplizierten Prozedur des Artikel 29 ein vereinfachtes Verfahren zur Länderneugliederung im Südwesten erlaubte. **Am 25. April 1952 wurde der Südweststaat gegründet.**

Die Gegner dieser Lösung rechneten vor, dass eine Abstimmung nach den alten Ländern in Baden eine knappe Mehrheit gegen den Südweststaat ergeben hätte, und sie ließen in der Folge keine Ruhe mehr. Die Altbadener, zusammengeschlossen im *Heimatbund Badenerland*, erwirkten am 30. Mai 1956 vor dem Bundesverfassungsgericht eine erneute Volksabstimmung in Baden über den Verbleib in Baden-Württemberg. Am 26. Februar 1970 wurde im Bundesgesetzblatt das „Gesetz über den Volksentscheid im Gebietsteil Baden des Landes Baden-Württemberg gemäß Artikel 29 Abs. 3 des Grundgesetzes“ veröffentlicht. Das Bundesverfassungsgericht setzte für den **7. Juni 1970 eine erneute Volksabstimmung** an, die dann überwältigend für Baden-Württemberg ausfiel: Bei einer Wahlbeteiligung von 62,5% stimmten 81,9% der badischen Bevölkerung für einen Verbleib beim Land Baden-Württemberg.

Bis heute ist das Trauma noch nicht gänzlich verwunden, ist die Baden-Frage ein beliebtes und manchmal erfolgreiches Mittel, wenn es um gegensätzliche Interessen zwischen dem württembergischen und badischen Landesteil geht.

Es lohnt sich einen kurzen Blick in den damaligen „Wahlkampf“ zu werfen, denn an Einfallsreichtum sind die Wahl-Plakate – zumindest wenn man sie mit den heutigen vergleicht - kaum zu überbieten.

Auch auf die „Ergebnisse der Volksabstimmungen über Baden-Württemberg in Brühl und Rohrhof“ sollten sie einen Blick werfen, denn hier wurde schwer um jede Stimme gekämpft, wie aus der Tabelle zu entnehmen ist.

Ergebnisse

der „Volksabstimmungen über Baden-Württemberg“ in Brühl/Rohrhof

	24. September 1950 Volksbefragung		9. Dezember 1951 Volksentscheid		7. Juni 1970 Volksentscheid	
Zahl der Stimmberechtigten	3613		3760		7238	
Abgegebene Stimmen	2039		2204		4159	
Beteiligung	56,4 %		58,6 %		57,4 %	
Gültige Stimmen	1907		2182		4144	
Ungültige Stimmen	132		22		15	
Für Vereinigung	941	49,3 %	1068	48,9 %	405	90,3%
Gegen Vereinigung	966	50,7 %	1114	51,1 %	3739	9,7%

Am 24. September 1950 lauteten die Fragen:

Nr. 1 : Wünschen Sie die **Vereinigung** der drei Länder Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern **zum Südweststaat**?

Nr. 2 : Wünschen Sie die **Wiederherstellung** des alten Landes **Baden** und des alten Landes **Württemberg** einschließlich Hohenzollern?

Am 9. Dezember 1951 und am 7. Juni 1970 lauteten die Fragen:

Nr. 1: Ich wünsche die **Vereinigung** der drei Länder Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern zu einem **Bundesland (Südweststaat)**.

Nr. 2 : Ich wünsche die **Wiederherstellung** des alten Landes **Baden**.



„Die Kreuzung“ mit Blick in die Mannheimer Straße



Der Bahnhof



„Bernhardushaus“ in der Kirchenstraße



Der Krieger Ehrenfriedhof



Der Vorstand des „Heimatvereins“ wünscht Ihnen ein sorgenfreies und ruhiges Weihnachtsfest, einen guten „Rutsch“ in das neue Jahr und möge „Gesundheit“ Ihr ständiger Begleiter der nächsten Jahre sein.

1. Vorsitzender:	Dr. Ludwig Friedrich Tel.: 06202 / 72900	68782 Brühl Bachstr. 8
2. Vorsitzender:	Hans Weihe Tel.: 06202 / 72229	68782 Brühl Friedrich- Ebert- Str. 29
Schatzmeister:	Heinz Tremmel Tel.: 06202 / 73112	68782 Brühl Friedenstr. 13
Schriftführer:	Günter Staudt Tel.: 06202 / 71418	68782 Brühl Kaiserstr. 17
Beisitzer:	Paul Wüst Tel.: 06202 / 74430	68782 Brühl Kolbengärten 14
Beisitzer:	Fritz Triebkorn Tel.: 06202 / 702587	68782 Brühl Neugasse 27
Beisitzer:	Werner Fuchs Tel.: 06202 / 71394	68782 Brühl Wieslocher Str. 1

IMPRESSUM

Herausgeber:	Verein für Heimat- und Brauchtumspflege Brühl/Rohrhof e. V.
Redaktion:	Dr. Ludwig Friedrich und Hans Weihe
Fotos:	Archiv „Heimatverein“ Th. Büchner, L. Friedrich, B. Sischka, H. Weihe, G. Wörz
Herstellung:	 repro-center - redaktionsteam 68782 Brühl
Auflage:	300
Herausgegeben:	November 2002